

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Centis Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. R. a u m a n n 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offend. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. W. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. J. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1891.

Lauf. No. 653.

Inhalt. — Sechster Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Plebanus von Miehlen. — Unsere dies-jährige Synodal-Versammlung. — Werth des Wortes Gottes. — Ich glaube, daß Jesus Christus mich erlöset hat. — Auferstehung des Fleisches. — Kürzere Nachrichten. — Glockenweihe in Newton, Manitowoc Co., Wis. — Grundsteinlegung. — Jubiläum. — Missionsfest. — Synodalsache. — Dringende Bitte. — Conferenz-Anzeige. — Düttungen. — Veränderte Adresse. —

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: Römer 6, 3–11.

Evangelium und Epistel dieses Sonntages zusammen bringen aufs beste die ganze Lehre von der Gerechtigkeit eines Christen. Ein Christ hat bereits eine vollkommene Gerechtigkeit vor Gott erlangt, nämlich durch den Glauben an Christum. Das ist die vollkommene Gerechtigkeit, mit der man allein vor Gott besteht und zum Himmel einget. Und von dieser predigt das Evangelium dieses Tages, da des Herrn Wort lautet: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ — Ein Christ aber jagt auch der Gerechtigkeit nach, durch die Heiligung; nämlich der Gerechtigkeit des Lebens, die niemals eine vollkommene wird, die auch nicht das jüngste Gericht uns bringen soll und kann. Von dieser predigt unsre Epistel. Sie zeigt, was ein rechtschaffenes, gerechtes Christenleben eigentlich sein soll. Sie lehrt, daß das auch etwas weit Besseres und Tüchtigeres ist, als was so vielfach unter gerechtem und heiligem Leben, oder unter christlichem Leben verstanden wird.

Es hat aber unsre Epistel eine ganz sonderliche Weise, uns vorzustellen und eindringlich zu machen, daß es mit der Heiligung oder dem gerechten Leben eines Christen etwas recht Gründliches, nicht so ein oberflächliches Fliedwerk, sondern eine gründliche Lebensbesserung sein müsse. Die Weise ist die, daß die Heiligung, das gerechte Christenleben, auf die Taufe gegründet wird und auf das, was in unserer Taufe geschehen ist. Nämlich es ist das Große:

In unserer Taufe sind wir in Christi Tod getauft.

Darum müssen wir

1. uns dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind.

Wir sind in Christi Tod getauft, — was heißt das doch eigentlich? — Der Tod Christi hat ja vor

Jahrhunderten stattgefunden. Was es mit diesem Tode für eine Bewandniß habe, daran erinnert unsre Epistel. Erstlich durch den Satz: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde“, d. h. losgesprochen von der Sünde. Das ist vor allen Dingen auf den Tod Christi bezogen. Denn es könnte ja von keinem Menschen so geredet werden in vollem Sinne, wäre es bei unfrem lieben Herrn und Heilande nicht wirklich der Fall gewesen im allervollkommensten Sinne. Wenn z. B. ein Mörder den Tod durch Hinrichtung erleidet, so ist er wohl von seiner Sünde gerechtfertigt und losgesprochen, so weit es zeitliches Urtheil, Schuld und Strafe erlangt, aber ist er denn durch seinen Tod auch von allen ewigen Strafen frei? Nein! Das könnte nur sein, wenn ihm Jesu Tod zu gut kommt. Jesus ist durch seinen Tod vollkommen für alle Ewigkeit gerechtfertigt von der Sünde. Auf ihm lag die Sünde aller Menschen, — aber mit seinem Tod ist sie gegen Gott voll bezahlt, es ist mit dem Tod Alles vollbracht. Sobald Jesus, sein Blut vergießend, starb, da war er auch losgesprochen von der ganzen Sündenschuld, die an Stelle der Menschheit auf ihm lag.

Das Zweite, was unsre Epistel vom Tode Christi sagt, ist: „Was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal.“ Die Sünde hatte, daß wir so sagen, mit dem Herrn Jesu zu thun bis an seinen Tod. Natürlich nicht so, daß sie ihn, den heiligen Gottessohn, im Geringsten zum Diener gehabt hätte; aber doch so, daß sie ihn ansocht, da er nach seinem Amtsantritt vom Teufel versucht wurde; so, daß sie ihn kränken durfte, weil ja die Schuld für die Sünde auf ihm lag und er ihre Greuel erkannte; so, daß sie ihn auch ängsten durfte, wie wir es dort in Gethsemane sehen. — Aber als der Herr Christus nun starb, da hatte sozusagen die Sünde nicht das Geringste mehr mit ihm zu schaffen; — er ist ein Mal für alle Mal der Sünde gestorben. Seitdem er gestorben ist, giebt es keinen Gottes- und Menschensohn Jesus mehr, mit dem die Sünde etwas zu thun hätte, den sie ansuchen, kränken, ängsten könnte. Am Kreuz ist der Jesus, mit dem die Sünde zu schaffen hatte um unfertwillen, hinweg, wird nicht mehr gesehen, ist danach begraben und damit gleichsam verschwunden.

So viel sagt unsre Epistel uns vom Tode Christi, damit die Lehre, wir seien mit unfrem Taufe in den Tod Christi getauft, so recht kräftig und eindringlich für uns wäre. Denn dies, daß wir in den Tod Christi getauft seien durch die christliche Taufe, die wir in der Kindheit empfangen, sagt nicht etwa bloß, wir wären

getauft auf den Namen Christi, der für uns gestorben ist, sondern es heißt: wenn wir getauft werden auf seinen Namen, so geschieht das Wunder, daß wir mit ihm sterben, als ob zur Zeit, da wir — Jahrhunderte nach dem Charfreitage — getauft wurden, gerade Jesus am Kreuze sterbe und wir mit ihm. Wir werden in seinen Tod getauft, heißt: in der Taufe wird sein Tod unser Tod, sein Sterben unser Sterben. Das ist, was unsre Epistel auf verschiedene Weise zum Ausdruck bringt, indem sie sagt: wir sind mit Christo gestorben, unser alter Mensch ist sammt ihm gekreuziget; — wir sind mit ihm gepflanzt zu gleichem Tode.

Was kann nun daraus, daß wir dies wissen und glauben, allein folgen? Zu allererst folgt als das allerwichtigste für uns daraus, daß wir uns also mit Christo als gestorben halten, darum auch gerechtfertigt sind von der Sünde und aller Sündenschuld und davon losgesprochen. Das ist auch und soll für uns sein der allergrößte Nutzen der Taufe, darum sie Gott für uns verordnet hat, daß sie uns soll geben Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit, wie Gott auch selbst sagt, daß er durch die Taufe, als das Bad der Wiegegeburt, uns selig macht. Das ist der heiligen Taufe Trost und soll uns immer das Größte und Köstlichste an ihr sein.

Zum andern muß daraus, daß wir wissen und glauben, wir sind in Christi Tod getauft, nun auch dies folgen, daß wir uns mit Christo also der Sünde gestorben ansehen, daß zwischen der Sünde und uns getauften Christen kein Verständniß und Vertrag, oder Verkehr und Gemeinschaft mehr sein kann. Der Mensch, mit welchem die Sünde ihren Vertrag und Verkehr hat, daß sie ihn regiert und er ihr gehorcht und dient, das ist der alte Mensch mit dem Leibe der Sünde. Aber dieser alte Mensch ist ja in der Taufe in Christi Tod eben getödtet. Wir wissen ja, daß der alte Mensch mit Christo gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre und wir der Sünde nicht mehr dienen. So gewiß wir wissen und glauben, daß wir bei unfrem Taufe in Christi Tod getauft sind, in welchem er einmal, aber für allemal, der Sünde gestorben, so gewiß und wahrhaftig muß der alte Mensch der Sünde in uns als dem Tod übergeben, ja schon im Tode untergegangen gelten, also, daß in uns Christen gleichsam Keiner mehr lebt, der mit der Sünde sich versteht und abgiebt, und ihr Knecht und Diener sein wollte.

Ja, unsre Epistel braucht ein noch kräftigeres und eindringlicheres Wort als sterben, um das völlige Ge-

chieden sein eines getauften Christen und der Sünde zu bezeichnen: sie redet von Begraben sein des alten Menschen. Wie Christus nach seinem Sterben begraben war und sah ihn kein Mensch, so soll bei uns von wegen der Taufe in Christi Tod unser alter Mensch, der Sündendiener, als getödtet und schon begraben gelten. Stellen wir uns einmal einen Menschen irdischer Weise als wirklich begraben vor und etliche Fuß unter der Erde liegend. Jetzt kämen etwa seine lustigen Brüder, die mit ihm alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, in Tanz und Spiel und Fleischeswerken, und erzählten dem im Grabe Liegenden vor, was es wieder geben soll zu genießen an Lust und fleischer Ergözung, würden sie dadurch etwa den Begrabenen bewegen und einen Eindruck auf ihn machen, wenn sie's auch noch so laut ihm in's Grab riefen und noch so verlockend vormalten? Nein! Der hört und sieht nichts von alledem und ist mit aller aufgewandten Mühe nicht zu locken und zu bewegen zur Theilnahme. — So soll in dir, lieber Christ, der alte Mensch, der Leib der Sünde, den Welt und Sinnenlust locken, als todt und begraben gelten, so daß alles Locken vergeblich ist und du nichts hörst noch siehst, noch dich reizen lässest, der Sünde zu dienen. — Also könnten wir zu einem Begrabenen, der im Leben ein Mammons knecht war, getrost kommen und Geld klängen lassen und ihm reden von Gewinn und Reichwerden, wie schön es sei, viel Geld zu haben u. s. w. — es wird dem im Grabe Liegenden nicht bewegen, herauszukommen und dem Mammon nachzulaufen. So sollst du, lieber Christ, den alten Menschen und Mammonsdiener in dir durch die Taufe als todt, begraben und tief verscharrt ansehen, daß, wo Satan und Welt mit dem Mammon locken, du siehest als einer, der von alledem nichts weiß noch versteht, und sprichst: Mammonslust und Mammonsdiener — das kenne ich nicht und will ich nicht kennen, und habe damit nichts zu schaffen. — So sollen wir zu allen Sünden stehen, heißen sie wie sie wollen, daß wir davon nichts wissen, mit ihnen nichts zu thun haben und denselben nicht dienen wollen. — Wir würden den liebsten Menschen, der uns gestorben ist und danach begraben, nicht aus dem Grabe holen und ins Haus bringen, mit ihm zu leben oder an den Tisch setzen, mit ihm zu essen. Es würde uns grauen davon. So soll uns der alte Mensch, der mit Christo gestorben und begraben, ein Grauen und Abscheu sein, daß wir ihn nicht lassen bei uns leben, sondern mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben sein.

Solch Grauen und Abscheu vor dem alten Menschen heißt tägliche Reue und Buße. Und so ein großes Grauen und Abscheu müßte uns ja der Anblick eines modernden Leichnams nicht einflößen können als der Blick auf unsern alten Menschen, darum, daß er mit Christo gestorben, mit Christo gekreuzigt. Weil Christus den Tod starb, den wir alle nach dem alten Menschen verdient haben, darum war sein Tod der Fluchtod, wie geschrieben steht: Er ward ein Fluch für uns, und: Verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt. Da ist am Kreuz dein alter Mensch als Verfluchter erwürgt. Und nun wolltest du ihn nicht im Tode lassen? Wolltest ihn leben lassen bei dir, in dir, daß er den Fluch wieder auf dich zurückbringe? — Nein! du sprichst als ein wahrhaft bußfertiger Mensch, dessen Seele von ernstem Erschrecken vor dem fluchwürdigen Sündenwesen erfüllt ist: Ich will keine Gemeinschaft haben mit der von Gott verfluchten Sünde; weder mit Unzucht noch mit Mammonslust und Geiz, noch mit Weltliebe und Ehrsucht und dergleichen Greueln. Mit diesem verfluchten Wesen will ich mich

nicht beflecken; ich verdamme es; und darum soll mein alter Mensch, der diesen Sünden dienen will, gekreuzigt bleiben mit Christo im verdienten Fluchtode. — Das ist aufrichtige, tägliche Reue und Buße. So solls bei uns allen sein. So forderts Gott, der da spricht: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid.“

Ist das nun bei uns also? Denn darauf kommt es ja immer an, ob, was Gott will, bei uns geschieht? Es ist doch nicht genug, daß davon in der Bibel steht; es soll Wahrheit werden bei uns. Und wohl uns, wenn wir mit allem Ernst uns dafür halten, daß wir mit Christo der Sünde gestorben sind. Dadurch halten wir unser Leben frei von viel Gland, Jammer und Bitterkeit. Alle Sünde ist Verderben und stürzt in Unglück, das dem erspart bleibt, der sich dafür hält, daß er der Sünde gestorben ist und nicht Gemeinschaft hat mit ihr. — Wehe dagegen dem, der sich nicht dafür hält! Denn so kann er ja nur thun, weil er ein verhärtetes, gottloses Herz hat ohne wahrhaftige Reue. Er erkennt nicht das verdammte und verfluchte Wesen der Sünde. Er versteht nichts davon in seinem sicheren Herzen, daß der Sünde Greuel so fluchwürdig ist und solchen brennenden Zorn Gottes erregt hat, daß nur das Blut Christi den Fluch und Zorn tilgen konnte. Es ist schrecklich: ein solcher Mensch, der nicht mit Ernst sich für gestorben hält mit Christo, achtet ebenso wie die Sünde, auch Christi bitteres Leiden um die Sünde für etwas Geringes. Ueber solchen heißt es mit Recht: Wehe! Spräche er aber: O, Christi Tod ist mir schon wichtig, der muß mir ja helfen, — so heißt es doppelt über ihn: Wehe! Denn derer Verdammnis ist offenbar, welche sich des trösten, daß Christus für sie gestorben, und wollen um so sicherer in der Sünde beharren. Gott bewahre uns daß wir ihnen nicht gleichen. Nein, wir wollen mit Gottes Hülfe, — dieweil wir in Christi Tod getauft sind — uns dafür halten, daß wir mit ihm der Sünde gestorben sind. Und ebenso wollen wir uns willig erfinden lassen zu dem Anderen, was daraus ebenso nothwendig folgt. Nämlich: weil wir in Christi Tod getauft sind, müssen wir auch

2. Gott leben mit Christo unserm Herren.

Bei dem Herrn Christo folgte auf seinen Tod das Leben. Mit seinem Tode hatte er die auf ihm liegende Sündenschuld völlig bezahlt. So war er mit seinem Tode auch gerechtfertigt von der Sünde, und Gott konnte seinen heiligen und lieben Sohn nicht in der Hölle und Verwesung lassen; er muß ja leben. Darum ist er auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Er ist auferstanden und durch die Auferstehung ist er eingegangen in ein Leben voll so großer Herrlichkeit, daß all unser Wissen davon durch den Geist hier auf Erden nur ist wie ein dunkles Bild. Er ist in dem Leben, darüber der Tod nicht herrscht, — denn der herrschte über ihn nur in seinem zeitlichen Leben bis zum Kreuzestode, weil er die Sünde trug für die Welt, freiwillig, aus Erbarmen. Er ist in dem Leben, darin überhaupt kein Leid ist. Mühe, Leid und Schmerzen, Wehe, Angst und Betrübniß bis in den Tod hatte er nur, so lange er auf Erden lebte als das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt. Nachdem er aber der Sünde einmal auf immer gestorben, ist er nun auf immer in dem Leben, da er nur Gott lebt, nur lebt, um erfüllt zu sein von der Herrlichkeit des Vaters, dadurch er auferweckt ist, und zu glänzen als des Vaters Abglanz, nur um zu regieren mit dem Vater und nichts zu empfinden und voll zu schmecken,

als die unendliche Liebe des Vaters. Solches Leben folgte bei dem Herrn Christo auf seinen Tod.

So folgt bei den in seinen Tod Getauften auch nothwendig ein neues Leben. Sie sind gepflanzt in der Taufe mit ihm zu gleichem Tode, so werden sie auch seiner Auferstehung gleich sein. Sind sie in ihn, den Gekreuzigten getauft, daß sie mit ihm gekreuzigt und gestorben sind, so werden sie auch mit ihm auferstehen und leben. Denn sie sind in den ganzen Christus getauft, und der ist nicht der gestorbene allein, sondern auch der auferstandene. Werden wir getauft, so werden wir dem Herrn Christo eingeleibet, werden an ihm, dem Haupte, Glieder. Darum ist ja die Taufe auch das Bad der Wiedergeburt zum neuen Leben. So ist ja nothwendig und kann nicht anders sein, als daß alle in Christi Tod Getauften, wie sie mit Christo der Sünde abgestorben sind, nun auch sammt Christo in einem neuen Leben wandeln, d. i. in Christo Gott leben.

Was das heißt? Ja, da könnte man Bogen um Bogen vollschreiben und hätte es noch nicht ausgefaßt; dem Gotte leben, — das begreift in sich das ganze heilige Christenleben in all seinen Stücken. So muß es denn hier schon genügen, daß wir nur einige wenige davon hervorheben.

Gott leben, — das heißt leben und wandeln als Bürger seines Reiches und sich regieren lassen allerwege durch seine heiligen Gebote und treiben lassen zu allen guten Werken, dem Herrn zu Gefallen und seinem Namen zur Ehre, daß alle Welt unsre guten Werke sehe und unsren Vater im Himmel preise. Wer Gotte lebt, der will nur da sein, daß er seinen Willen thue. Und wer nicht so lebt, daß er sich von Gottes Gebot regieren läßt, der lebt auch nicht Gott, sondern dem Fleisch und dem Teufel.

Gott leben, — das heißt wandeln als Gottes Kinder, die ihre Herzen wollen selig, glücklich, zufrieden machen lassen, allein durch seine Gnade und Liebe, und wollen nur mit offenem Herzen gegen ihn, daß er möge an ihnen als den Gefäßen seiner Gnade groß machen seine Ehre und Herrlichkeit durch die Fülle seiner Gnadengüter in Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Friede und Freude im Geist. — Wer aber nicht lebt als einer, an dem Gott seinen Namen groß machen kann durch seine Gnade, der lebt auch Gott nicht.

Gott leben, — das heißt leben und wandeln als Gottes Erben, als die sich über alle Entbehrungen in dieser Welt trösten und über alles Irdische und Zeitliche weit erheben lassen durch die Verheißung Gottes des Vaters von der zukünftigen Herrlichkeit und gehen durch diese Welt als Fremdlinge und Pilgrime, die da ein besseres Vaterland suchen und nur ein Herz haben wollen, unempfindlich für das Zeitliche und Vergängliche, aber gar sehnsüchtig nach dem Unsichtbaren und Unvergänglichen, Gott und seiner Wahrhaftigkeit zu Ehren. — Wer aber nicht also lebt und wandelt, daß Gott durch die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit ihn über alle Güter der Zeit und über alle Leiden der Zeit erquiden, getroßt und freudig machen kann, ach, der lebt auch Gott nicht.

Aber wie kommen wir dazu, daß wir solch Leben, wie es hier kurz beschrieben, führen mögen? Der Apostel sagt, indem er als ein auf Christi Tod Getaufter spricht: „So glauben wir, daß wir mit Christo leben werden.“ — So soll es also das ausrichten, daß man glaubt, daß es geschieht? Jawohl! — Wer seine Taufe, wie lange es her ist, daß er sie empfangen, mit dem Glauben umfaßt und ergreift und glaubt, daß

er da mit Christo zu einem neuen Leben erstanden ist, der geht täglich daraus hervor als ein neuer Mensch. Daß das so ist, sollte doch Niemand wundern. Alle Dinge sind ja möglich dem, der da glaubt. Wie du glaubst, so geschieht dir. So geschieht durch gläubige Ergreifung der Taufe das, was geschehen soll bei uns als den in Christi Tod Getauften, nämlich, daß wir Gott leben in Christo Jesu unsrem Herrn.

Ist es so bei uns, — o, wie glücklich sind wir doch dann. Also Gott leben, das ist ein selbiges Freudenleben. Das ist ja wahrlich ein selbiges Leben, wenn Gott dir, der du lebst als sein Erbe und Miterbe Christi, nun das Herz erfüllt mit den freudenvollsten Hoffnungen, die einen, so zu sagen, wie Flügel über die Jammerlichkeiten dieser Zeit erheben. Und es ist wahrlich ein selbiges Leben, wenn Gott dir, der du als sein Kind lebst und wandelst, nun beständig seine Liebe ausgießt ins Herz und dich als ein Gefäß seiner Gnade immerdar reichlich füllet mit den Gütern seines Hauses: Vergebung, Gerechtigkeit, Friede. — Aber auch um deß willen ist es glückliches Loos, Gotte leben, weil es eine selige, freudenreiche Sache ist, als ein Bürger im Reiche Gottes wandeln, nach seinen Geboten, in allen guten Werken. — Jedermann wird zugedenken, daß krank sein ein Uebelstand ist, gesund sein aber, die Krankheit überwunden haben, Arbeit und Werk eines Gesunden wieder thun können — etwas Köstliches. — Nun, Gott nicht leben, sondern der Sünde Knecht sein ist Krankheit. Gott leben dagegen heißt: geistlich gesund geworden sein und nimmermehr die Gesundheit und neue Kraft fühlen und immer stärker und gesünder werden. — O, wie köstlich ist's, wenn man sprechen kann: Ich kann Zorn und Unversöhnlichkeit überwinden, ich kann vergeben von Herzensgrund und ist mir eine Freude. Oder: Ich kann wirklich den elenden Weiz überwinden, ich kann geben, und je reichlicher ich gebe, desto größere Freude machts mir; ich kann den Hang zu weltförmigem Leben und Vergnügungen überwinden, ich kann von der Welt mich unbesleckt erhalten und Gott dienen; und das macht mich voll Freude und glücklich im Herzen. — So ist's wahrlich ein selbiges Ding: Gott leben.

Das ist die rechte Gerechtigkeit des Lebens, wie sie aus dem Glauben kommt, daß wir in Christi Tod getauft sind. Zwischen dieser und dem erbärmlichen Flickwerk, das viele auch Besserung des Lebens und rechtlichaffenes Leben nennen, ist ein großer Unterschied. Sie sicken immer nur an dem alten Menschen herum. Ein rechter Christ aber sickt nicht am alten Menschen herum, daß der reparirt werde, sondern er wird gekreuzigt und in den Tod gegeben durch die Taufe. Flickerei darf bei dir nicht sein. Willst du dich trösten, daß du die bessere Gerechtigkeit durch den Glauben hast so zeige es durch die wahre Gerechtigkeit des Lebens. Gott helfe dir dazu. Amen.

Im Alten Testamente war dieser Artikel von der Dreieinigkeit eingeschlossen in den allgemeinen Glauben, auf welchen hin die heiligen Väter gestorben und selig geworden sind. Wir wollen derothalben nicht dulden, daß solche Zeugnisse von den gottlosen und verblendeten Juden uns zu Schanden gemacht werden. Lat. III, 53. Luther.

Es ist nicht Wunder, daß Viele irren. Wunder ist's, daß Etliche sind, die nicht irren, wie wenig der auch sind. XXIX, 29. Luther.

— Der —

Pfarrer Plebanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges,

von G. Sch.

(Fortsetzung.)

„Ich verstehe Euch nicht recht,“ versetzte der junge Naurath ein wenig verbrieft. „Es muß wohl zweierlei Naturen geben. Meine Natur geht nicht auf's Dulden und Tragen. Ich hätte auch nie zum Pastor gepast. Mein Lebensplan ist schon gefast. Bisher war immer mein Vater dagegen, aber ich setze es jetzt durch. Wenn ich heimkomme, werde ich Soldat. Ich bin des unthätigen, unrühmlichen Lebens müde. Als Reiter allein ist noch Freiheit, Lust, Ehre, Ruhm, und vor allen Dingen Nähe. So allein kann ich dem elenden Karpe alle seine Schlechtigkeiten und Bosheiten heimzahlen.“

„Ja, Ihr habt mich nicht verstanden,“ sagte der Pfarrer mit einer so traurigen Stimme, daß sie selbst dem jungen Naurath zu Herzen ging. „Aber Ihr werdet mich vielleicht später einmal verstehen.“

„Doch das thut mir und Eurem Vater nicht zu Leid, daß Ihr Soldat werdet. Ach, was ist das für ein schrecklicher Entschluß! Soll denn so viel Jugend und Kraft in jetzigen grausigen Kriegshandwerk zu Grunde gehen? Wollt Ihr wirklich ein solcher Schwadronirender, fluchender, raufender, spielender, trinkender Mord- und Raubgeselle werden, wie heutigen Tages die Soldaten sind? Wollt Ihr mit Leib und Seele verderben in die Hölle?“

„Ja, wenn es ein rechtlicher, heiliger Krieg wäre, da mühtet Ihr als ein frommer, tapferer Held kämpfen und fallen. Aber dieser Krieg ist von Anfang Sünde gewesen und hat nur Fluch auf Fluch gehäuft. Ihr dürft Euch nicht an diesem Schandwerk der Menschheit, an dieser allgemeinen Verschuldung betheiligen.“

„Benüget doch Eure von Gott geschenkten Gaben zu Höherem, Edlerem!“

„Doch Ihr habt ja nie den Frieden gesehen und wisset nichts von Friedenswerken. Ihr seid in der That nur ein Kind des Krieges und inmitten seines Zerstörungswerkes aufgewachsen.“

„Ihr hättet vor zwanzig, dreißig Jahren hier durch die Gegend reisen müssen. Ihr hättet sehen müssen das damalige Leben, die Fröhlichkeit und Lust, das Glück und den Wohlstand der Leute, und jetzt das Gegenbild der Verwüstung, des Elendes und den Tod, und wenn Ihr dann noch ein Herz in der Brust trüget, würdet Ihr Euch gewiß nicht den Krieg und das Kriegswesen wählen, das alle diese Schrecken zu Stande gebracht hat. Damals hättet Ihr in diesen Nachtstunden noch dort unten am Mühlbach, wo jetzt alles so dunkel und öde ist, an vierzig Webstühle können klappern hören, wo das feinste Wollenetüchle fabrizirt wurde. Damals zählte der Flecken Niehlen 130 Hausgefäße. Und was waren darunter wackere, christliche Männer, tüchtige, fromme Hausmütter, kräftige, gläubige, wohlgezogene Junglinge, sinnige, liebliche, fromme Jungfrauen, lachende, fröhliche Kinder. Wo sind sie hin? Jetzt sind nur noch zwanzig, aber lange nicht mehr vollzählige Familien da; durch Hunger und Pest abgezehrt, verkümmerte Gestalten, die in Mangel und Elend ihr Leben fristen.“

„In der Umgegend sieht es fast noch schlimmer aus. Und das waren wohlstehende Ortschaften. Wie wogten die Saatsfelder zur Zeit der Ernte. Singend zog man hinaus, singend fuhr man heim mit schwerbeladenem, schwankendem Wagen. Die Vögel sangen damals fröhlicher, die Blumen blühten damals lustiger. Jetzt stehen alle Dörfer leer.“

„In Ruppertshofen und Castorf sind alle Männer gestorben. Vorgestern erzählte mir Meister Femeke, der Scharfrichter von Mastätten, Mastätten wäre völlig menschenleer. Er habe einen Hasen von dem Steg bei dem Rathhaus geschossen, der dann in den Bach herunter gepurzelt sei. Es sei ihm aber hierüber so große Furcht angekommen, daß er sich nicht gesäumt, sondern sich von dannen gemacht habe.“

„Es ist mit denen, welche in solche öde, wüste und leere Dörfer, ja auch in ihre eigenen Wohnhäuser gekommen sind, also beschaffen, daß ihnen dort viel ängster und bänger ist, als wenn sie allein in einem wilden Walde sind. Wegen allzugroßen Grauens säumet sich darum Niemand gerne allda.“

„Ich habe gestern selbst Aehnliches erfahren, da ich nach Endlichshofen ging, meinem Kirchspielsort. Ich traf darinnen nicht einen lebendigen Menschen. Nur zwei starke Hunde standen vor Kirchenvorsteher Michelgens Haus, welche mich gräßlich ansahen, worüber ich mir die Gedanken gemacht, es würden todte Menschen in diesem Hause liegen. Ich bin schon mit Furcht hineingegangen, da ich gleich vornen einen Menschen sah, dem der Hals, Achseln und Arme abgefressen waren. Auch der Kopf ist nicht zu finden gewesen. In der Stube haben etliche Bücher auf der Erde, alte Kleider, Lumpen, desgleichen auch etliche Beine und Knochen von Kindern gelegen. Als ich das so sah, hat mich auch Entsetzen gepackt und ich bin davon gegangen.“

„Doch wozu erzähle ich, wozu gebe ich Euch einzelne schwache Abbilder des grenzenlosen Jammers, der uns überall umgiebt? Ihr brauchet ja nur die Augen und die Ohren aufzuthun, dann könnet Ihr es sehen und hören, wo Ihr wolltet. Und wenn man's sieht und wenn man's hört, dann weiß ich nicht, wie man Lust bekommen kann, Antheil daran zu haben, wie man Lust bekommen kann, das Alles mit verantworten zu helfen vor Gottes Richterstuhl.“

Der ehrwürdige Pfarrer hatte sich warm gesprochen und nun schwieg er einen Augenblick, da er Antwort erwartete. Als er aber keine erhielt, fuhr er fort: „Ich will Euch einmal eine Geschichte erzählen. Sie klingt freilich mehr wie ein Märchen aus schönerer, besserer Zeit. Und doch soll es die lautere Wahrheit sein, was von den Liebesthaten des frommen Rutgerus Hesselmann berichtet wird. Auf dem Westerwald soll er ja sein Wesen haben, dem Ihr noch näher lieget als ich, und so werdet Ihr es auch noch besser wissen.“

„In die entlegensten Dörfer, die verrufensten Gegenben soll er dringen, die steilsten Höhen ersteigen, um nur überallhin Hilfe und Trost zu bringen. Man soll ihn im kältesten Winter, in Sturm und Schneegestöber dahinwandeln sehen, den fußhohen Schnee durchwatend, oder im Frühjahr und Herbst durch wildreisende Gießbäche schreitend. Und wo er hinkommt, da soll er die Hungrigen speisen, die Kranken pflegen, Tage und Nächte lang an ihren Betten sitzen und ihnen von seinen Medikamenten reichen, die Sterbenden und Verzweifelnden trösten“

mit dem unerschöpflichen Trost des Evangeliums, und die Todten beerdigen. Ja, wo keine andere Hilfe wäre, soll er selbst das Grab graben, dann den Leichnam auf den Rücken nehmen und ihn bestatten, um ihn nicht eine Beute wilder Thiere werden zu lassen.

„Dieser Mensch mit seiner nie ruhenden, aufopferungsvollen, sich selbst vergessenden Liebeshätigkeit ist in unserer grausamen, mitleidslosen Zeit wie ein heller Stern in dunkler Nacht aufgegangen. Die Leute sollen ihn aber auch lieben und verehren als einen Engel des Himmels. Nun, er verdient es. Er ist ein Held, ein wirklicher Held, und man muß ihm seinen Heldenruhm gönnen. —

„Aber Ihr, junger Herr, suchet ja auch nach Heldenthaten und Heldenruhm. — Sehet, ein solches Liebesleben, der Leidenden, verzweifelnden Menschheit geweiht, ist, wofür sich eine christliche Jünglingsseele in unsrer Zeit begeistern muß. Das sind Thaten, herrlicher und größer als die kühnsten Waffenthaten, die ja nur immer wieder neues Weh und Leiden hervorbringen. Das sind Thaten, deren Ruhm schnurstracks zum Himmel aufsteigt, wie Abels Opferranch. Allerdings ist nicht Jeder zu solch' außerordentlichen Thaten geschickt und angehan.

„Aber wenn nur Alle, die den Christennamen tragen, insgesammt thäten, was sie nach ihren von Gott geschenkten Gaben und Anlagen, nach Stellung und Beruf für ihre Mitbrüder thun könnten, wenn sie nur Alle von jener Liebe getrieben würden, die der Apostel Paulus preist, die Alles verträgt, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet und nimmer aufhört, es würden manche Wunden selbst in unserer entsetzlich trostlosen Zeit geheilt und manche vermieden werden können.

„So lange freilich die Stürme des Krieges rasen, so lange gottlose, freche Hände unsere Bauwerke niederreißen und unser Gepflanztes zerstören, bleibt alle Liebeshätigkeit in engen Schranken und ist höchstens einem warmen Sommerblick in kalter Winterzeit zu vergleichen, aber der Allerbarmer im Himmel wird es ja doch endlich geschehen lassen, daß sich der Weihnachtsgesang wörtlich erfüllet: 'Friede auf Erden', daß es auch einmal bei uns heißt wie im Hiob: 'Die dicken Wolken scheiden sich, daß helle werde und durch den Nebel bricht sein Licht.'

„Ach, daß es doch bald so würde. Herr, komme bald! Ja, komme, Herr Jesu!“ —

Die Wangen des alten Herrn hatten sich vor Erregung geröthet und in seinen freundlichen Augen glänzte eine köstliche Thräne.

Aber auch der junge Naurath blickte nicht ohne innere Bewegung zu dem wahrhaft ehrwürdigen Greise hinüber.

Sie wurden in ihrer Unterredung gestört durch das Hereintreten der Pfarrfrau und Katharinchens.

Die Frau Pfarrer verkündete, daß das Bett bereit wäre und, wenn es dem Gast beliebe, so möge er das Licht nehmen, das Katharinchen würde ihm den Weg nach seinem Zimmer zeigen. Darauf hatte sich Philipp Naurath kurz verabschiedet und war schlafen gegangen. Der Pfarrer meinte einen sanfteren Zug in seinem Gesichte und eine größere Herzlichkeit in seinem Händedruck bemerkt zu haben. Er konnte sich indessen auch getäuscht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Unsre diesjährige Synodal-Versammlung,

die einundvierzigste, wurde vom 18.—24. Juni in dem Gotteshause der St. Johannis-Gemeinde zu Milwaukee gehalten, das vor einem Jahre erst vollendet und noch in aller Jugendschöne prangend, unter den Tausenden von Gotteshäusern der lutherischen Kirche unseres Landes ohne Zweifel eins der schönsten ist. Die Versammlung wurde eröffnet mit einem feierlichen Gottesdienst, in welchem der hochwürdige Präses der Synode, Herr Pastor Ph. von Rohr, die Predigt hielt über Dffbg. Joh. 3, 7—11, auf Grund welcher Stelle derselbe redete von der großen Gnade, die Gott auch uns erwiesen, dadurch, daß er uns eine offene Thür gegeben zu seiner Gnade und zu den Herzen der Menschen. — Daß wir das Wort Gottes lauter und rein behalten haben und das Evangelium bei uns im Schwange geht, ist nicht unser Verdienst; das danken wir allein der Barmherzigkeit Gottes. Die Predigt des Evangeliums, in der wir, — ohne erst auf die angebliche Vermittlung der sogenannten Heiligen zu verweisen, oder auf dies und das, was ein Mensch thun müsse, um die Gnade Gottes sich zu verdienen, — die Leute direkt zu Christo weisen und sagen: Glaube an den Herrn Jesum Christum und nimm was er dir erworben hat und schenkt frei und umsonst, — das ist die offene Thür zu der Gnade Gottes. — Diese Predigt segnet der liebe Gott auch, daß sie Eingang findet in die Herzen der Menschen, wofür wir Zeugniß haben in der erfreulichen Thatsache, daß immer mehr Gemeinden gesammelt werden und sich schaaren um die Predigt des lautereren Evangeliums, daß ein immer mehr wachsender Zubrang zum Wort und Sakrament bei uns stattfindet und unsre Christen in herzlicher Dankbarkeit für das seligmachende Evangelium auch bereitwillig Opfer bringen für Kirchen und Schulen.

Die Erkenntniß dieser großen uns widerfahrenen Gnade aber soll uns nun auch treiben und ermuntern, zu halten, was wir haben, auf daß wir immerfort wachsen, zunehmen und völliger werden. Je größer der allgemeine Abfall wird in der sonstigen Christenheit von dem reinen Evangelium, desto eifriger und fester sollen und wollen wir ob demselben halten. Daß man unsre Predigt und Kirchenwesen verachtet als veraltete Dinge, kann uns nur desto gewisser machen, daß wir auf dem festen und unbeweglichen Felsen stehen, der nicht untergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen. An dem lautereren Evangelio wollen wir fest halten und dabei solls unter uns durch Gottes Gnade bleiben, daß es von den Predigern verkündigt und von den Gemeinden ins Werk gesetzt werde.

Dann halten wir, was wir haben, Prediger und Gemeinden, wenn es bei einem jeden der ersteren heißt: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Sekreuzigten, und bei einem jeden Gliede der letzteren mitsammt den Predigern: Was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich gegeben hat. —

Vor der Predigt trug ein Männerchor, wie wir hören, bestehend aus den Lehrern der Synode, mit großer Präcision eine längere kunstvolle und schwierige Psalmenkomposition vor und nach der

Predigt der Damenchor der Johannis-Gemeinde ein anderes Gesangstück, das überaus lieblich und erbaulich anzuhören war.

Am Nachmittag des ersten Tages fand die Organisation der Versammlung statt. Es waren 122 Pastoren und Professoren, 45 Gemeindefschullehrer und 70 Gemeinde-Delegaten anwesend, eine stattliche Versammlung von nahezu dritthalbhundert Personen. In dieser ersten Sitzung verlas der Herr Präses seinen Jahresbericht, aus welchem Einzelheiten hervorzuheben wir unterlassen, da derselbe in dem hoffentlich bald erscheinenden Synodalbericht gedruckt zu lesen sein wird.

Da durch Berufung des bisherigen Vicepräses, Herrn Pastor R. Pieper, zum Professor am Seminar der ehrw. Synode von Missouri in Springfield, Ill., das Amt eines Vicepräses erledigt war, so wurde eine Neuwahl vorgenommen. Dieselbe fiel mit großer Einmüthigkeit auf unseren alten treuerbienten und bewährten vormaligen Präses, Herrn Pastor J. Bading, der, obwohl er in 25-jähriger Verwaltung des Präsidiums sich müde gearbeitet, dennoch zu großer Befriedigung der Synode sich bereit finden ließ, ihr aufs neue zu dienen.

Es wurden im Ganzen zehn Sitzungen gehalten, die regelmäßig mit einem von dem zum Kaplan erwählten Herrn Pastor Ph. Köhler geleiteten kurzen Gottesdienst eröffnet wurden. Drei Vormittagsitzungen waren vollständig und die vierte zum Theil den Lehrverhandlungen gewidmet. Dieselben drehten sich um den unsern Lesern aus den letzten Nummern des Gemeindeblattes bereits bekannten Gegenstand, nämlich die Wichtigkeit der rechten Lehre vom Beruf für Gemeinde und Prediger. Im Anschluß an das von Herrn Pastor E. Hoyer mit großem Fleiß und Geschick verfaßte Referat wurden von der vierfachen Mahnung, welche in der Wahrheit: Gott beruft die Prediger durch die Gemeinde, für die letztere liegt, die drei ersten Stücke derselben in der eingehendsten, gründlichsten Weise behandelt, wobei insonderheit unser hochverehrter Herr Professor A. Hübner mit der ihm vom Herrn verliehenen hohen Lehrgabe seinen reichen Schatz der Erkenntniß und der Erfahrung der Versammlung dienftbar machte in einer Weise, die nicht verfehlen kann, der ganzen Synode zum größten Segen zu gereichen, wenn die Ausführungen desselben, wie sie unser Synodalbericht bringen wird, recht fleißig gelesen und gewissenhaft beherzigt werden.

Um den ganzen Gegenstand zu erschöpfen, werden, so Gott will, die Verhandlungen über denselben in unserer nächstjährigen Synodalversammlung fortgesetzt werden und wird nach Erlebigung des noch übrigen Punktes von der ersten These, der andere Satz erörtert werden, welcher von dem handelt, was die Wahrheit: Gott beruft die Prediger durch die Gemeinde, vornehmlich den ersteren zu beherzigen giebt.

Von den mancherlei Gegenständen der Geschäftsverhandlungen beschränken wir uns darauf, zwei derselben hier hervorzuheben, weil sie von besonderer Wichtigkeit sind und die betreffs derselben gefaßten Beschlüsse Zeugniß davon geben, daß unsre liebe Synode in lebenskräftiger Entwicklung begriffen ist: Errichtung eines neuen Seminargebäudes und Errichtung einer eigenen Druckerei.

Nachdem eine gründliche Untersuchung unseres gegenwärtigen alten Seminargebäudes durch Sach-

verständige dargethan, daß dasselbe so hinfällig ist, daß eine längere Benutzung desselben mit Lebensgefahr für seine Insassen verknüpft ist, beschloß die Synode einstimmig, mit Erbauung eines neuen sobald als möglich voranzugehen. Nun erhob sich die Frage, ob es zweckmäßiger sei, den beabsichtigten Bau auf dem bisherigen Seminargrundstück zu errichten, oder auf einem anderen erst noch zu beschaffenden, sei es außerhalb der Stadtgrenzen Milwaukee's, doch in der Nähe der Stadt, sei es in einer anderen Stadt Wisconsin's. Nach langen Verhandlungen über diese Frage, die sich durch zwei Sitzungen hindurch erstreckten, kam die Versammlung zu dem Entschluß, eine aus fünf Geschäftsleuten bestehende Committee zu ernennen, welche untersuchen soll, was für die Synode am vortheilhaftesten ist und das Ergebnis ihrer Untersuchung in der ersten September-Nummer des Gemeinde-Blattes veröffentlichen. Auf Grund dieses Gutachtens sollen dann unsre lieben Gemeinden mit ihren Pastoren sich darüber berathen, damit die in der ersten Woche des October zusammentretende allgemeine Pastoral-Conferenz, welche ermächtigt wurde, die Platzfrage endgültig zu entscheiden, bei dieser Versammlung im Stande sei, dies in einer Weise zu thun, wie sie nach menschlichem Ermessen zum Besten der Synode gereicht.

Der treue Gott gebe zu diesem für unsre Synode so hochwichtigem Unternehmen seinen Segen. Unsre lieben Synodalen aber, Pastoren wie Gemeindeglieder, werden gut thun, bei Zeiten sich so einzurichten, daß sie bereit sind, ihre Opfer zur Ausführung desselben darzubringen, sobald es erforderlich ist.

Was den anderen Gegenstand, Errichtung einer Synodal-Druckerei betrifft, so wurde nach längerer Berathung hierüber beschlossen, damit voranzugehen. Mit Ausführung dieses Beschlusses wurde eine aus sieben Gliedern bestehende Buchhandlungs- und Druckerei-Committee ernannt. Wolle der Herr unser Gott auch zu diesem neuen Unternehmen, damit wir seinem Namen und seiner Kirche dienen wollen, Segen und Gebeihen geben nach seiner Gnade.

Behufs genauerer Auskunft über die Verhandlungen der Synodalversammlung verweisen wir nochmals auf den demnächst erscheinenden Synodalbericht und empfehlen denselben aufs Angelegentlichste allen unseren Synodalen zur Anschaffung und fleißigem Studium.

Werth des Wortes Gottes.

Ein armer Knabe ward von seinen Eltern schlecht und unchristlich aufgezogen. Wenn die anderen Kinder in die Schule gingen, mußte er derweilen das Vieh hüten, lernte dabei weder Lesen, noch Schreiben, noch Beten, und als er aus der Schule getreten, wußte er nichts aus Gottes Wort, als nur das einzige Sprüchlein: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ — denn das hatte er einmal aufbeten müssen in der Christenlehre.

Da er nun heranwuchs und in seiner Jugend nichts gelernt hatte, als herum lungern, Vogelnester suchen, den Hasen Schlingen stellen und die Bäche ausspülen, ging er unter eine Diebsbande, mit welcher er endlich zur Haft gebracht wurde. Zuerst ließ er sich's nicht viel anfechten, als aber das Urtheil kam, und er mit seinen Spießgesellen gehängt werden sollte, da fiel

der Schrecken Gottes über ihn. Er wollte keinen Zuspruch annehmen, sondern schrie Tag und Nacht, daß er nun in die Hölle müsse, und wollte verzweifeln. Von ohngefähr hört er eines Tages den Stocknecht mit einem Fremden an seiner Thüre vorbeigehn und sagen: Da drinnen sitzt auch einer von den armen Sündern, die neulich gefangen und in Kurzem gerichtet werden sollen.

Ueber dem Wort „Sünder“ fiel ihm das Sprüchlein ein, das er in seiner Jugend gelernt hatte, und das ihm seitdem ganz aus den Gedanken gekommen war. „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen!“ und er gedachte: „bin ich ein Sünder, — ei so muß ja dieser Jesus gekommen sein, auch mich selig zu machen.“ Je länger er darüber nachdachte, desto heftiger ward sein Herz bewegt: es war ihm, als ob er aus seiner dunkeln Angstammer heraus auf einmal in ein helles Tageslicht geblickt hätte. „Diesen Jesus“, dachte er, „will ich lernen lernen!“

Als bald bittet er den Geistlichen, ihn zu besuchen, hört mit herzlicher Bewegung dessen Zuspruch, macht Reu und Leid über seine vielen Sünden, will jetzt gerne sterben im Glauben an seinen Heiland und, indem er die ihm noch übrigen Tage mit Gebet und Hören des Wortes Gottes verbringt, bittet er den Pastor, wenn er nun die Galgenleiter hinauffsteigen müsse, zu guter Letzt ihm noch einmal jenen Spruch zuzurufen.

Als dem Herzog, welcher jener Fremde gewesen, den der Stocknecht durchs Gefängniß geführt hatte, die Sache hinterbracht wurde, ließ er in Anbetracht der Jugend und der gröblichen Unwissenheit, in welcher der arme Mensch gesündigt, Gnade für Recht ergehen, ließ ihn auf ein abgelegenes Gut als Knecht bringen, wo er einen stillen, gottgefälligen Wandel anfang, ein Gütlein mit der Zeit an sich brachte und im hohen Alter starb, Gott preisend, der die lebendig machende Kraft seines Wortes an ihm geoffenbart hatte.

Ich glaube, daß Jesus Christus mich erlöst hat.

Ein vornehmer Herr erzählte dem alten Pfarrer Schöner in Nürnberg, an seinen Predigten sei ihm Eines auffallend, daß so viele Predigten immer nur Einen Hauptinhalt hätten, in jeder Sprache er von dem natürlichen Glende des Menschen und von der Erlösung durch Christum. Hierauf antwortete Schöner, er erinnerte sich von einem Pfarrer gelesen zu haben, der auch in jeder Predigt das Heil in Christo verkündete. „Denn“, sagte jener Pfarrer, „diese Predigt könnte die letzte sein, die entweder ich halte, oder der Eine und Andere, vielleicht seinem Abscheiden naher Mensch aus meiner Gemeinde, hörte. Da will ich denn nicht die letzte Gelegenheit versäumen, den Sünder zur Buße zu wecken, und auf Jesum Christum hinweisen, damit nicht eine der mir befohlenen Seelen einst mich verklagen und sagen könne: Ich war einst, ich war das letzte Mal in Deiner Predigt, mit der stillen Frage in meinem Herzen: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Aber du hast mir diese Frage nicht beantwortet.“ „Diese Worte“, fuhr der alte Schöner fort, „habe ich mir zu Herzen genommen, und ihue auch nach ihnen. Man sagt von manchen Menschen, die immer Recht haben wollen, sie müßten immer das letzte Wort behalten. Ich aber will wenigstens thun, was in meinen Kräften steht, um zu bewirken, daß der

welcher allein Recht hat, während alle Menschen Lügner sind, noch das letzte Wort an das Herz und Ohr des sterbenden Sünders behalte. Denn man darf nur an's Sterbebette gehen, da wird man lernen, was am Ende der letzte Stachel und der letzte Trost sei.“ — Der vornehme Herr schwieg nachdenkend, und wurde seitdem viel öfterer und aufmerkamer in Schöner's Predigten gesehen.

Auferstehung des Fleisches.

Als der fromme und tapfere Herzog Christoph zu Württemberg Anno 1568 von der Todeskrankheit ergriffen ward, und die Seinigen durch alle erdenkliche Arznei und Mittel sein Leben erhalten wollten, sprach er: „Blickt nur an dem alten, schwachen und elenden Leib, ihn wieder jung, schön und stark zu machen, — es wird nicht helfen. Ein kühl Erdreich wird allein mein Doktor sein. Wenn ich hundert Jahre zu meinem zeitlichen Leben nur mit einem Heller kaufen könnte, wollt' ich's nicht thun. Hier mag mein Leib der Krankheit und dem Tod die Schuld bezahlen, dort aber wird er genesen.“

Kürzere Nachrichten.

— Auf einen neuen Plan, ihre Kirchenschulden abzutragen, sind einige Methodisten in Süd-Dakota gefallen. Herr F. A. Burdick, vorsitzender Aeltester des Aberdeener Bezirks, rief alle Methodisten-Prediger dieses Bezirks zusammen und legte ihnen den Plan vor, der inzwischen von verschiedenen Gemeinden bereits angenommen worden ist. Der Plan geht dahin, daß in jeder Gemeinde eine Anzahl Acker mit Weizen befüllt wird, deren Ertrag dann in die Kirchentassen fließt und zur Abtragung der Schulden benützt wird. Die Farmer haben sich bereit erklärt, das Land herzugeben und die Arbeit zu verrichten, während die Gemeinde das Saat Korn liefert. In verschiedenen Gemeinden sollen schon im Laufe dieses Frühjahrs 40 bis 60 Acker mit „Kirchen-Weizen“ bestellt worden sein.

— In der letzten Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß deutsche Prinzessinnen evangelischen Bekenntnisses, die an russische und derartige Fürsten verheirathet sind, zur griechisch-katholischen Religion übertraten. So die Gemahlin des russischen Großfürsten Sergius, eine junge hessische Prinzessin, Tochter der verstorbenen Großherzogin Alice von Hessen-Darmstadt, und Entelin der englischen Königin Victoria. Sie gab dem Drang und Zwang schließlich nach. Auch die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, Schwester des deutschen Kaisers, hat diesen Schritt gethan. Letztere „aus Ueberzeugung“, wie mitgetheilt wird. Wenn man bedenkt, daß dieselben in der haltlosen Lehre der Union ihren religiösen Unterricht genossen haben, ist das nicht zu verwundern. Dazu kommt, daß die Mutter der griechischen Kronprinzessin, die verwitwete Kaiserin Friedrich, und die englische Grandmother den Schritt billigen. Die englische Königsfamilie huldigt bekanntlich dem rationalistischen Unglauben. Dagegen weigerten sich die Großfürstinnen Maria Paulowna, Gemahlin des Großfürsten Wladimir, und Elisabeth, Gattin des Großfürsten Konstantin, Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg, ihrem Glauben untreu zu werden. Als die Ver-

folgungen, denen man sie aussetzte, unerträglich wurden, floh Letztere mit der Erlaubniß ihres Gatten, der auf ihrer Seite steht, mit ihren Kindern aus Rußland in ihr deutsches Vaterland. Ehre sei den wackern Befeknerinnen.

— Ein „unirter“ Landesfürst, der Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, sagte kürzlich in einem Erlaß der „lutherischen“ Landeskirche Braunschweigs gehörig die Wahrheit. Er wies die Pastoren nämlich an, Gesetz und Evangelium gehörig zu theilen, und nicht vorwiegend das Gesetz und Moral zu predigen, als ob sie dadurch die Liebe in die Herzen pflanzen und sie fromm machen könnten, sondern als evangelische Prediger sollen sie hauptsächlich das Evangelium von der Liebe Gottes zu den armen Sündern in Christo predigen; das werde denn auch das Feuer der Liebe in den Herzen anzünden. Der Regent sagt: „Ich wünsche die Predigt von der Liebe Gottes zu den Menschen für unsere Zeit. Ist die Menschenseele . . . mit dem Gefühl erfüllt, Gott hat dir die Liebe erwiesen, — sollte da nicht eine Wärme entstehen, die sich mittheilen will . . . Predigt von der Nächstenliebe ist ja nothwendig und wird nicht ausgeschloffen. — Ich glaube aber nicht, daß es z. B. die Eigenschaft des Geizes beseitigt, wenn dies einem Geizigen nur vorgeworfen wird. Wenn er sich aber — und jeder Andere auch — als Schuldner Gottes fühlt um Gottes großer Liebe willen, so wird das Eis, welches der Geiz ums Herz legt, vor dieser Gluth nicht bestehen können. Das ist es, worauf es mir ankommt, daß der Nerv des Christenthums eben die Liebe Gottes zu den Menschen, die Unterscheidungslehre von allen andern Religionen der Welt, wieder zur vollen Wirksamkeit komme.“

— Eine in Frankfurt a. M. lebende Schriftstellerin, Minna Mainländer, beging Ende Mai Selbstmord. Ihr Bruder war philosophischer Schriftsteller und endete gleichfalls durch Selbstmord. Er hatte eine „Philosophie der Erlösung“ geschrieben und seine Schwester war mit der Fortsetzung seiner Schrift beschäftigt. Dies ist ein für das gotteslästerliche Unterfangen recht bezeichnendes Ende. Die Philosophie macht überhaupt Bankrott. Bekanntlich hat G. von Hartman, der Verfasser der Philosophie des Unbewußten, der berühmte Philosoph unserer Zeit, der Menschheit gerathen, sich mit sammt der Erde in die Luft zu sprengen. Aber wie mancher der neueren „Aufklärungstheologen“ ist noch immer vernarrt in den Gedanken, daß die Philosophie der Theologie aufhelfen müsse. Da wird ein philosophisches System konstruirt, in welches Gottes Wort wie eine Zwangsjacke gesteckt und verbreht wird. Das Lügenmachwerk wird dann als das einzig Wahre dargeboten. Kein Wunder, wenn die Welt dann höhnißlich fragt: Was ist Wahrheit?

— Die Schlosskirche in Wittenberg wird gegenwärtig wieder hergestellt und verschönert. In den Glasmalereien der Fenster finden die Wappen der Städte Platz, die sich zuerst der Reformation angeschlossen; in den des Chores werden biblische Bilder angebracht. An den Pfeilern werden Sandsteinstatuen von Dr. Luther, Melancthon, Bugenhagen, Jonas, Brenz und anderen hervorragenden Männern der Reformation aufgestellt, und die Strebebogen sollen mit Medaillonporträts von Vorläufern und hervorragenden Anhängern des Reformations-

wertes geschmückt werden. — Wirkliche, werthvolle Wiederherstellung und der beste Schmuck der Wittenberger Schlosskirche wäre die Wiederherstellung der Predigt Dr. M. Luthers und seiner Mitbekenner.

— Der Missionsdirektor Dr. Hardebrand an der Leipziger Missionsanstalt hat sein Amt, welches er mehr als 30 Jahre geführt hat, im April niedergelegt. An seine Stelle tritt der bisherige Braunschweiger Superintendent von Schwarz, über dessen Bekenntnißstellung bis jetzt noch nichts Genaueres bekannt geworden ist.

— Am 15. April starb der Straßburger Professor der Theologie Dr. E. Reuß im Alter von 87 Jahren. Er schrieb mehrere Werke, besonders über die heilige Schrift, in deutscher wie französischer Sprache: eine Geschichte des Alten und Neuen Testaments, eine französische Bibelübersetzung mit Erklärung, und andere Schriften. Dadurch, sowie durch seine Vorlesungen gewann er bedeutenden Einfluß, aber einen die Seelen verderbenden. Ein Christ war er nicht.

— Die schrecklichen Folgen der religionslosen Schule machen sich in Frankreich immer mehr geltend. An Stelle des Religionsunterrichts ist dort „Belehrung über Moral“ gesetzt, und sogar der Name Gottes mußte aus den Schulbüchern heraus. Nun aber zeigen sich die Folgen der Gottlosigkeit. Ein angesehenes Mitglied des Gerichtshofes der Seine, der Richter Gillot, bestätigt, daß die erschreckende Zunahme der Verbrechen Seitens der Kinder von den Aenderungen im öffentlichen Unterricht herkomme. Das angesehene Blatt Revue des deux monds erwähnt, daß 500 Berichte aus allen Landestheilen beim Unterrichtsminister eingelaufen seien mit der Meldung, daß das heranwachsende Geschlecht immer mehr jeden Begriff von Achtung, Pflicht und Gehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte verliere. Mehr als die Hälfte aller Verbrechen in Paris geschehe durch Leute im Alter von 15—20 Jahren. Im Verhältniß zur Gesamtbevölkerung Frankreichs kämen auf 100 junge Leute sieben Verbrecher.

Mögen die Fanatiker der religionslosen Staatschulen und Feinde der Gemeindeschule in unserem Lande an dem Beispiele Frankreichs sehen, wohin das Unterdrücken der christlichen Gemeindeschule führen würde. Trotz alles Geschrei von amerikanischem Patriotismus meinen es solche mit Amerika wahrlich nicht gut.

— Ein gelehrter römischer Jesuit, Namens Tissot, erklärte neulich zu Freiburg in der Schweiz, den Protestantismus an sich fürchte er in gar keiner Weise, aber in Wahrheit und allein zu fürchten seien, nämlich für den Romanismus, die bibelfesten, bibelgläubigen in Rede und Schrift gewandten Protestanten, die aber nicht besonders zahlreich seien. Damit hat dieser Todfeind alles wahren Protestantismus, wie letzteren nur die wirkliche Bibelfirche, d. i. die wahre, bekennnistreue, lutherische Kirche repräsentirt, die Wahrheit gesagt.

Mit dem Bibelwort: „Es stehet geschrieben“ hat der Herr Christus den Teufel besiegt. Mit dem Bibelwort hat Dr. Luther den Antichrist niedergeworfen und die Schwärmer in die Flucht geschlagen. Ja, „das Wort sie sollen lassen stahn!“ — Nachdem er die Augsburger Konfession kennen gelernt hatte, sagte der Herzog Wilhelm von Bayern zu dem

römischen Dr. Eck: „Man hat mir viel anders von Luthers Lehre gesagt, als ich in dem Bekenntnisse gehört habe. Ihr habt mich auch wohl vertröstet, daß der Lutherischen Lehre zu widerlegen sei.“ Darauf antwortete Dr. Eck: „Mit den Vätern getraue ich sie zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift!“ Darauf hat Herzog Wilhelm erwidert: „So hör ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir Päpstlichen daneben.“

So ist heute noch! aber nur die wahren, rechten, bekennnistreuen Lutheraner sitzen in der Schrift. Die Halb Lutheraner und Neulutheraner sitzen auch daneben.

— In Florenz, Italien, war im April die sogen. „Ev. Allianz“ versammelt. Es ist dies eine auf der Grundlage der breitesten Union fußende Verbindung. Das Apostolische Glaubensbekenntniß ohne nähere Auslegung gilt als Grundlage. Es theiligen sich neben Reformirten und Unirten, Baptisten und Methodisten auch andere Sekten. Diesmal waren auch „sogenannte“ Lutheraner aus Dänemark erschienen. Der vormalige Hofprediger Stöcker hielt einen Vortrag über Arm und Reich im Lichte des Evangeliums.

— Zur Unterdrückung der lutherischen Kirche in den baltischen Provinzen und zur Russifizierung derselben ist ein weiterer Schritt geschehen. Der Reichsrath in Petersburg hat nämlich beschlossen, daß den Ritterschaften in den baltischen Provinzen, die ja größtentheils lutherisch sind, das Vorschlagsrecht zu dem für das dortige Gedeihen der luth. Kirche einflußreichen Amt des Konsistorialpräsidenten genommen werde, und der Russenkaiser künftig unmittelbar auf Vorschlag des Ministers des Innern die Ernennungen vollziehen soll. — Vom Amte suspendirt wurden die livländischen lutherischen Pastoren Meyer in Allendorf auf 6, und Brenner in Marienburg auf 4 Monate. Im Gefängniß zu Mitau befinden sich die kurländischen Pastoren Krause von Dobangen und Tren von Irben, letzterer auf 2 Monate, weil er in der Kirche in Gegenwart seiner Gemeindeglieder eine Rede hielt, um sie vor freiwilliger Vereinigung mit der russisch-griechisch-katholischen Staatskirche zu warnen.

— In der großen Kirche zu Goa in Portugiesisch-Indien wurde vor 350 Jahren der „heilige“ Franz Xaver, der große Jesuit und Missionar beerdigt. Kürzlich wurde, wie der Friedensbote meldet, sein Sarg geöffnet, damit die „Gläubigen“ durch Gebet und Ruß den Gebeinen ihre Verehrung darbringen könnten. Es sollen sich zu diesem Obekendienst Tausende von Römisch-Katholischen eingefunden haben.

— Die ev.-luth. Synode von Australien tagte, wie der „Austral. Kirchenbote“ berichtet, vom 24. bis 26. Februar in Blumberg, Austr. In der Synodalpredigt wies Pastor Stempel aus 1. Kor. 1, 4—5 nach, daß reine Lehre und Erkenntniß eine freie Gabe göttlicher Gnade sei, sowohl hinsichtlich des Willens als auch hinsichtlich des Könnens, und daß dies uns verpflichte zu innigem Danke gegen Gott dem Herrn, durch rechte Erkenntniß der Größe der genannten Gabe, als auch durch treuen Gebrauch derselben. — Aus dem Verwaltungsbericht ging hervor, daß der Synodalverband gegenwärtig 17 Pfarbezirke mit etwa 60 Predigtorten und 28 Gemeindeschulen in Südastralien, sowie 8 Pfarbezirke mit ungefähr 30 Predigtorten und 12 Ge-

meineschulen in der Viktorianischen Zweigsynode umfaßt. Anwesend waren 17 Pastoren, 1 Missionar, 15 Lehrer; 50 Gemeinden waren durch Delegationen vertreten. Die meiste Zeit der Besprechungen wurde dem Verhältniß zur Immanuelssynode in Australien gewidmet und beschlossen, daß eine Fortsetzung der Lehrverhandlungen mit der genannten Synode als nutzlos anzusehen sei, da nach vier abgehaltenen Konferenzen die beiden Synoden in Betreff der Lehre in Wahrheit sich noch nicht im Geringsten genähert haben. Die Schuld des plötzlichen Abbruchs liege bei der Immanuelssynode. — Außerdem formulirte die Synode ein Bekenntniß ihrer Stellung gegen den Chiliasmus.

Auf die Differenzen zwischen den beiden australischen Synoden wirft der Bericht der Immanuelssynode, welche ebenfalls Ende Februar tagte, näheres Licht. Es heißt darin: „Die Immanuelssynode beklagt tief die Resultatlosigkeit der mit der Australischen Synode geführten Verhandlungen, erkannte aber an, daß mit der missourischen Richtung, die gegenwärtig die australische Synode beherrscht, keine Einigung möglich sei.“ Der Grund, daß die „missourische Richtung“ ein so großes Hinderniß bildet, ist der, daß diese „missourische Richtung“ auf Reinheit und Entschiedenheit in der Lehre drängt, und dabei dem lutherischen Bekenntniß gemäß alle chiliasmatische Schwärmerei verwirft, welche Letzterer aber gerade die Immanuelssynode, vorab deren Präsesident, Pastor Keribel, huldigt. — Gott der Herr verheße dem hellen Licht des reinen lauternden Evangeliums auch in Australien mehr und mehr zum Siege!

— Menschenfresser am Congo-Fluß in Afrika. Die belgische ministerielle Zeitung „La Patrie“ veröffentlichte neulich den Bericht eines jüngst vom Congo heimgekehrten Belgiers. Nach diesem Bericht steht die Menschenfresserei am Congo im vollen Schwung. Er hat selbst sechs Weiber verspeisen gesehen. Als er sich mit Postbeamten in der Station Mpompa befand, kam ein Weib um Hilfe flehend an; schon am rechten Arme, am Halse und an der linken Seite durch Messerstücke getroffen, war es der Frau zur rechten Zeit gelungen, der Opferung und der Verspeisung zu entkommen. Auch das Mästen von Kindern, um sie nachher zu verspeisen, dauert fort. In Boma haben die Wilden ein kleines Mädchen, welche die Mönche des heiligen Geistes erziehen, geraukt und verspeist; man fand nur noch die geweihte Nebaille und ein Stückchen Kleid vor. Sechsmal im Jahr finden bei zahlreichen Stämmen Menschenfressereien und Menschenerschlägereien statt.

— Wiederm ist die Wahrheit der alttestamentlichen Berichte durch die Ergebnisse der Nachgrabungen bestätigt worden. Der Forscher Flinders Petrie von der englischen Gesellschaft zur Erforschung Palästinas hat in der Ebene zwischen Hebron und Gaza nach Entfernung einer 60 Fuß tiefen Schicht von Trümmern die Reste einer alten Stadt entdeckt, welche unzweifelhaft das im Buch Josua Kap. 10 genannte, von Josua eroberte Lachis ist, welches zu den „bis an den Himmel vermauerten Städten“ der Amoriter gehörte, 5. Mose 1, 27, 28. Die aufgefundenen Mauern sind, wie der Forscher berichtet, denn auch 21 Fuß hoch und 8 Zoll dick, erbaut aus an der Sonne getrockneten Backsteinen. Dieser Bau stammt, nach dem Zeugniß der Alter-

thumskundigen, zweifellos von den ersten Bewohnern Kanaans her. Auf den Ruinen dieser Amoriterstadt sind nach der Eroberung des Landes Kanaan durch die Israeliten später 2 Städte entstanden, von denen die oberen Schichten der Trümmer herrühren. Die eine stammt, wie gemeldet wird, aus dem Zeitalter des Königs Rehabeam zur Zeit der Theilung des Reiches Juda. Das bestätigt 2. Chron. 11, 5—9, wo Lachis unter von Rehabeam besetzten Städten genannt wird. Die Stadt wurde zur Zeit des jüdischen Königs Hiskia belagert von dem Assyrerkönig Sanherib, 2. Kön. 18, 14, 17; Jes. 36, 2; 2. Chron. 32, 9; wie aus 2. Kön. 19, 8, Jes. 37, 8, zu schließen, wurde sie von ihm auch erobert. Das Letztere wird nun wieder ausdrücklich bestätigt durch ein Reliefbild des Königs Sanherib, welches der englische Forscher Layard seiner Zeit in den Ruinen der assyrischen Hauptstadt Ninive entdeckte, das sich im Original im britischen Museum in London befindet, und wovon ein Gypsabdruck u. A. in der Collection of arts an der Michigan Avenue in Chicago zu sehen ist. Auf demselben ist Sanherib auf seinem Thron vor der Stadt Lachis sitzend dargestellt. In der Inschrift steht: „Ich Sanherib, König der Völkerschaar . . . sitzend auf dem Stuhl des Gerichts, nehme der Stadt Lachis Beute entgegen.“ Von dieser Eroberung der Stadt Lachis zeugt ein Theil der nun aufgefundenen oberen Trümmerschicht. — Auf diesen Ruinen baute nun aber offenbar Hiskia's Sohn, der jüdische König Manasse, auf's Neue eine feste Stadt, „denn er legte Hauptleute umher in die festen Städte Juda's“, 2. Chron. 33, 14; früher und zur Zeit des Königs Zedekia gehörte das durch Sanherib zerstörte Lachis noch „zu den übrig gebliebenen festen Städten Juda's“, die der Babylonierkönig Nebukadnezar zerstörte, Jer. 34, 7. Diese Ruinen finden sich auf der oberen Trümmerschicht, und sie weisen auf jene Zeit des Manasse. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft wohnten heimgekehrte Juden eine Zeit lang in den Trümmern, Neh. 11, 30. Die Ähnlichkeit des jetzigen Namens einer Trümmerstätte mit dem Namen Lachis — die Ruinen heißen nämlich Umm-Lakis — und die Lage derselben bei Hebron, in dessen Nähe das alte Lachis nach den Mittheilungen der Bibel lag, bewog die Forscher, dort nachgraben zu lassen, und sie fanden obiges Zeugniß der Steine für die Wahrheit des Wortes unseres Gottes, der heiligen Schrift.

Glockenweihe in Newton, Manitowoc Co., Wis.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis fand in der St. Johannes-Gemeinde des Herrn Pastor Anton Pieper zu Newton die Weihe der neuen Glocken statt, welche die Gemeinde für ihre schöne Kirche beschafft hatte. In kurzer Zeit war es der Gemeinde gelungen, die nöthige Summe von \$700.00 für Beschaffung derselben zu zeichnen. Die eine Glocke hat ein Gewicht von 2000, die andere von 1100, und die dritte von 700 Pfund, und haben dieselben einen schönen harmonischen Zusammenklang.

Dem Festprediger war es leicht gemacht, den Text für die Festpredigt zu wählen, denn auf den Glocken befinden sich die Inschriften:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
„Friede auf Erden“
„Und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Dieser Spruch gab dem Unterzeichneten Anlaß über das Thema zu predigen:

Der Ruf eurer Glocken, wie er euch vom Thurme herab hinfert entgegenhallt, ist

- I. ein Aufruf zur Ehre Gottes,
- II. eine Verkündigung göttlichen Friedens, und
- III. eine Zusicherung göttlichen Wohlgefallens.

Der Gottesdienst war gut besucht, umsomehr, da sich Gäste aus Manitowoc und Liberty dazu eingestellt hatten. Die erhobene Festcollekte fiel reichlich aus.

Möge das schöne Geläute der lieben Johannes-Gemeinde zu Newton allezeit zum Segen erschallen.

A. D. P i s, Pastor emr.

Manitowoc, Juni 1891.

Grundsteinlegung.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis war es der St. Petri-Gemeinde zu Oak Grove, Dodge Co., Wis., durch Gottes Gnade vergönnt, den Grundstein zu ihrem neuen Gotteshause zu legen. Der Unterzeichnete, von dem die Gemeinde bedient wird, predigte über Ps. 105, 1—8. Nach Verlesung einer kurz gefaßten Geschichte der Gemeinde, die nebst einer Abschrift der Gemeinde-Ordnung, Gesangbuch, Gemeindeblatt, Synodalbericht und anderen, in die Höhlung des Grundsteins gelegt wurde, folgte die Legung des Steines selbst, im Namen Gottes.

Möge Gott der Herr auch fernerhin sein Werk unter uns fördern und Gnade geben, daß das ihm zu Ehren begonnene Haus auch vollendet werde zu seines Namens Ruhm und Preis.

A. u. g. R i c h n e r.

Lowell, Wis., den 16. Juni 1891.

Jubiläum.

Am 21. Mai feierte Herr Pastor Fr. Eppling sein vierzigjähriges Amtsjubiläum. Der Unterzeichnete hielt die Festpredigt. Die Herren Pastoren H. Köhrs und T. Genfle hielten Ansprachen. Der Herr Jubilar wurde von seiner Gemeinde reichlich beschenkt.

P. H. S ö l z e l.

Missionsfest.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu East Farmington, Polk Co., Wis., ihr diesjähriges Missionsfest in dem schönen Wäldchen des Herrn Joh. Brandt. Die Gemeinde hatte als Prediger zu diesem Feste ihre früheren Pastoren: Seifert von Stillwater, Minn., Gauferwitz von St. Paul, Minn. und Köhler von Normal, Wis., eingeladen. Herr Pastor Seifert konnte jedoch nicht zugegen sein. Dafür war aber der Reiseprediger der Missouri-Synode, Herr Pastor Koch von Deer Park, Wis., als Festprediger erschienen. Im Vormittags-Gottesdienst predigte zuerst der Unterzeichnete über innere Mission auf Grund von Ps. 51, 20, 21. und sodann Herr Pastor Koch über Heidenmission auf Grund von Matth. 28, 19, 20. Im Nachmittags-Gottesdienst predigte zuerst Herr Pastor Gauferwitz

über innere Mission auf Grund von Matth. 9, 37. 38 und sodann der Pastor loci in englischer Sprache auf Grund von Matth. 5, 13.

Zur Verschönerung des Festes trugen viel bei der Posaunenchor der Gemeinde zu East Farmington, der den Gesang begleitete, sowie der Singchor der Gemeinde unter Herrn Pastor Abbtmeyer's Leitung und der Singchor der Gemeinde zu Stillwater, Minn. unter Leitung des Herrn Lehrer Reim.

Während der Mittagsstunden wurden die Festgenossen auf dem Festplatze aufs beste mit Speise und Trank versorgt. Das Uebriggebliebene an Speise, 2 große Kisten voll, wurde den Schülern unserer Anstalt zu Watertown, Wis. übersandt.

Die Festcollekten betragen die Summe von \$60.

Ch. Köhler.

Ridgeville, Wis., 16. Juni 1891.

Synodalsache.

Zur gefälligen Beachtung!

Da unser gegenwärtiger Synodalpräsident, Herr Pastor Ph. von Rohr, auf Rath der Aerzte eine Reise nach Deutschland unternommen hat, werden alle Synodalen ersucht, in Sachen, die vor das Synodalpräsidium gehören, bis auf Weiteres sich an den Vicepräsidenten, Herrn Pastor

J. Bading,

814 Wliet Str., Milwaukee, Wis. zu wenden.

Dringende Bitte.

Die geehrten Leser des Blattes, welche mit ihren Zahlungen für dasselbe zum Theil in bedeutendem Rückstande sind, werden hiermit gebeten, vor Beginn des neuen Jahrgangs (1. Sept. 1891) ihre Rückstände an den Unterzeichneten einzufenden.

Ch. Jäkel.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Conferenz hält ihre nächste Sitzung am 14. und 15. Juli bei Herrn Pastor J. Stiemke in Kirchhain.

Arbeiten: „Schriftbeweis für die Persönlichkeit des Teufels“ von P. C. Jäger; Ersatzmann: P. H. Knuth. — Katechese über das 6. Gebot von P. H. Hoffmann; Ersatzmann: P. J. Karrer. — „Was ist von Lebensversicherungen zu halten?“ von dem Unterzeichneten; Ersatzmann: P. H. Koch.

Prediger: P. C. Gaujewik; Ersatzmann: P. E. Thurow. (Text: Matth. 11, 25—27).

Um Anmeldung wird gebeten.

H. Gieschen.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Dowitz 46.22, Claus (u. f. Neblin, Flemming, Stahlberg, Gid, Meyer, Brandenburg je 1.05, Stricker 1.25) 8.60, Gaujewik 10, D Koch 30, Golsammer 10, Hölzel 83.70, Lugenheim 7.40, Reim (f. Burlington) 12.60, Günther 6.80, Abbtmeyer 2.10.

Die Herren: D Vogel 2.60, Wäagner 12.50.

Jahrg. XXV, XXVI: PP Nomenjen 6.15, 10, R Hader 1.05, 7.40, Dowitz (f. Dirks) 2.10.

Jahrg. XXIII, XXIV, XXV: P Völlbrecht 26.50, 28.15, 25.15.

Jahrg. XXIV, XXV: PP A G Hoyer 14, 57, von Rohr 12.50, 32.50.

Jahrg. XXI—XXVI: Herr Derkwiß 6.30.

Jahrg. XXV: PP Bopp jun. 10.50, Eskow 6.30, Haaje 8.40, Hartwig 4.35.

Jahrg. XXIII, XXIV: PP Ave-Lallemant 15.14, 9.86, Joh. Genßke 12.40, 17.60.

Jahrg. XXIII: P Knuth (f. Klünder) 1.05.

Ch. Jäkel.

Für das Seminar: P Dammann von Frau Butte \$1, P A Schlei, Trinitatisfest-Coll. der Gem. in Wonemoc \$6, P Reibel, Pfingst-Coll. der Gem. in Rosecrans \$10, P Abbtmeyer, Theil der Pfingst-Coll. von East Farmington \$20, P H Kleinlein, desgl. von der Gem. in Milford, Nebr. \$12.70, von der Gem. in Ruby \$4.10, P Haase, Haus-Coll. der Gem. in Fort Atkinson \$23.00, nämlich von: J Mac \$4, J Schrant, J Hechler je \$2, A Logan \$1.50, C Birckholz, A Pautsch, H Krause, A Felbel, Chr. Koch, W Rehberg, Vater Rehberg, G Sommerfeld, A Krummheuer, A Geh, J Thielke je \$1, C Koblhoff, J Romig, S Stark, H Lange, W Pautsch je 50 Cts., Fortf. folgt. P Bading, von Herrn Alb. Blankenburg \$100, P Ave-Lallemant, Coll. der Zions-Gem. in Morrison \$21.13.

Für die Anstalten: P Jäkel, von Frau N N \$50, P Jäger, vom Frauenverein der l. luth. Gem. in Racine \$15, P Rien, von der Gem. in Van Dyne \$6.16, P v. Rohr, Pfingst-Coll. der Gem. in Winona \$20.50, P Joh. Genßke, Coll. der Gem. in Appleton \$26.00.

Für innere Mission: P Bading von Fr. Aug. Klug \$2.

Für das Reich Gottes: P Sarmann von der Gem. in Pickets Station \$2.17.

Für arme Studenten: P Busack von der Gem. in Prairie du Chien \$6.

Ch. Jäkel.

Für Seminar-Haushalt: Durch P J Koch, Abendmahls-Coll. seiner Gem. in Hader, Nebr. \$7.50, Herr Hahn in Milwaukee \$1, aus P Mayerhoff's Gem.: 5 Kartoffeln von W Hochmann, Chr. Schnell, C Stube, J Rosenbaum, A Scherer, Frau Weirich, 1 Stück Speck von B Bartele, 8 lb Butter von H Petri, J Jmmel und N N je 50 Cts.

Für arme Studenten: Frau P Conrad in Milwaukee, Erlös aus verkauften Büchern \$2.05, P J Bading von Otto Dobrätz \$1, P G G \$1.

Im Namen der Anstalt dankt

E. A. Noz, Inspektor.

Für Reispredigt: P Müller, Theil der Pfingst-Coll. \$3, P Bergholz, Pfingst-Coll. in Rewaneer \$8.85, P Hillemann sen., Coll. der St. Pauls-Gem. \$5.53, der St. Lucas-Gem. \$6.89, P Körner, Dankopfer von N N \$1, P C G von N N für innere Mission \$5, P v. Rohr von Albert Panek desgl. \$20, P Hartwig, Pfingst-Coll. in Juneau \$5.50, P Gottmannshausen, desgl. in Woodland \$13, P M Denninger, desgl. in Mojel und Schlezwig \$12, P I Rader, desgl. \$2.60, P Reim von N N \$3, P Sprengling, Theil der Coll. \$5, P Rüd, Coll. bei der Hochzeit von H Alberts und Louise Hübner \$12.05, P Kilian, desgl. von G Parduhn und Ida Schuland \$3.64, P Jäger vom Frauenverein \$5, von Frau W \$1, P Dornfeld von den jungen Leuten in Kenosha für den Kirchbau in Eagle River \$5, P Abbtmeyer, Theil der Missionsfest-Coll. \$20, P A Siegler, Coll. für Mission unter den Böhmen von der St. Joh.-Gem. in Two Rivers \$5.19.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Neger-Mission: Erhalten durch Herrn P A B Pieper von der St. Joh.-Gem. zu Newton, Wis. \$4.00.

A. C. Burgdorf, Kassirer.

St. Louis, Mo., den 16. Juni 1891.

Für den Bau eines Pfarrhauses in Elroy habe ich erhalten: Von Herrn J Kern \$1.85, Frau P Conrad, den Herren P Dammann, Dammann jun., J Schmidt, F Richefer, Franz Derge, A Vogel, R Puls, Friedr. Derge, R Steinberg, J Hennig, H Krahn, R Kingle, J Krahn, R Heublein, H Weilke, A Kroll, D Juiten, C Hahn, B Ulmer, J Behrke, H Ulmer, F Berndt, J Tröler, H Tröler, J Guntz, H Thielke, J Wittig je \$1, R Heublein 75 Cts., C Kleefahl, Prof. C Noz, C Keitel, A Reklaff, L Schreier, W Reklaff, W Steinberg, R Zirbel, C Zampe, P Röckert, J Christian, R Christian, A Kant, R Reklaff, A Weilke, H Johns, J Knab, J Hahn, G Tröler, R Maas, Lehrer Daus, R Schott, G M Bäg jun., A Krahn, A Blank, J Kregner, Wittwe Schott, Wittwe Otto je 50 Cts., R Steffan, P Jäkel je 45 Cts., A Schulz 40 Cts., J Steffan, J Zeller, R Merz, A Reklaff, J Strotmann, W Kell, J Knab jun., G Johns, J Hahn, C Tröler, G Knab, B Guntz, R Bäg, D Bernitt, R Seehagen, A Güglaff, R Bernhardt, F Pichtenberg, Wittwe Steinberg je 25 Cts., H Johns 20 Cts., J Frey 15 Cts., Lau, C Bernhard je 10 Cts., P Töpel von der Gem. zum Kripplein Christi \$6.20.

Den freundlichen Gehern sage ich herzlich Dank im Namen meiner Gemeinde F. Bredlow.

Für den Kirchbau der Gemeinde zu Winside als Unterstützung erhalten: Von P C F Dücker, Coll. seiner Gem. in Gregham, Nebr. \$8, P G Claus, desgl. in Iron Ridge, Wis. \$8.81, P H Koch, desgl. in Somers, Wis. \$6.50, P C G Kleinlein, Coll. seiner Zions-Gem. \$4.65, Coll. der Schwester-Gem. in Hader, Fillmore Co., Nebr. \$3.

Dankend becheinigt F. Koch, P.

Hader, Nebr., Juni 2. 1891.

Für die Anstalten: Hauscollette aus der Parochie Centreville, gesammelt durch P Ph. Sprengling: H Grupe sen. \$2, J Keinemann \$1.50, J Sachse, H Jäger, C Leiterig, R Barthel, H Huhn, C Kleffig, R Frischke, A Kleffig, J Schütte, P Stoltenberg, Ch Janing, W Jäger, J Mill, Ch Martens, J Wimmeler, F Pohland, R Kolb, Frau R Pohland, W Kassa, G Jakobi, A Pannede, P Müller, R Luze, A Luze, P Wigand, P Heinz, H Schütte, Ch Keinemann jun., J Siggelkow, R Keune, Frau Gauch, J Unger, R Mill, G Mill je \$1, D Barthel, F Lücke, W Rohfeld, G Lücke je 75 Cts., I Siggelkow 60 Cts., A Schmidt, H Vogel, F Grupe, W Stolzman, F Huhn, J Bull, R Leonhard, G Sirel, W Hermann, M Dörich, R Töpel, I Zill, J Lehnhard, P Jost, F Hemp, H Grupe jun., Frau Korr, G Hemp, H Gabsch, A Freis, J Dießing, C Luze, A Fischer, I Dehmichen, W Kiel, F Degner, G Wagner, Ch Lücke, R Fischer jun., A Witte, Ch Rad, G Hinz je 50 Cts., J Leiterig, J Dehldrich je 40 Cts., A Lehnhard 35 Cts., R Fischer sen., W Börndke, J Lewendonste, J Runo, Wittwe Ries, J Hauenstein je 25 Cts., N N 15 Cts., A Lutz 10 Cts., Summa \$60.00, übergeben den Kassirern des Seminars in Milwaukee und des College in Watertown, deren Quittung folgen wird.

Milwaukee, Juni 1891.

Quittung und Dank.

Auf der Hochzeit des Herrn R Winter und Fr. E Destreich wurde eine Coll., für Unterzeichneten, von \$13 gesammelt, die mir von Herrn P Koch in Hader, Pierce Co., Neb., freumblickt zugesandt wurde.

Hiermit spreche ich den lieben Gehern, besonders dem werthen Bräutigam, meinen herzlichsten Dank aus.

H. Schmarz, stud. theol.

Beränderte Adresse.

Rev. G. Schöme, Mackville, Outagamie Co., Wis.